

Zur Erinnerung an die
Einweihung der Bethlehem-Kirche
der evang.-luth. Gemeinde
zu Rotenhagen
am 1. Dezember 1889, 1 Advent

Verlag von C. Meyer in Halle i. Westf.

Halle i. Westf., 1890

In der digitalen Sammlung des Geschichtsportals Werther bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Texten aus unterschiedlichen Beständen. Bei den digitalisierten Werken liegt entweder die Gemeinfreiheit oder die Veröffentlichungsgenehmigung durch den Urheberrechtsträger vor.

Die Datei wurde unter der Lizenz „**Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitungen**“ in Version 3.0 (abgekürzt „CC-by-nc-nd 3.0/de“) veröffentlicht.



Den rechtsverbindlichen Lizenzvertrag finden Sie unter
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/legalcode>

Zur Erinnerung

an die

Einweihung der Bethlehem-Kirche

der

evang.-luth. Gemeinde

zu

Rotenhagen

am

1. Dezember 1889

1. Advent.

1890.

Verlag von C. Neuber in Halle a. Westf.

Zur Erinnerung

an die

Einweihung der Bethlehem-Kirche

der

evang.-luth. Gemeinde

zu

Rotenhagen

am

1. Dezember 1889

I. Advent.



Karl Kneff

1890.

Verlag von C. Meyer in Halle i. Westf.

Vorbemerkung.

Auf Wunsch der evangelisch=lutherischen Gemeinde zu Roteuhagen sind diese Blätter niedergeschrieben zur Erinnerung an den Tag ihrer Kirchweih. Eine kurze Geschichte I. der Gemeinde und II. des Kirchbaues geht voraus. Es folgt III. der Bericht über die Grundsteinlegung und IV. über die Einweihung der neuen Kirche. Die Ansprache bei der Grundsteinlegung und die am Einweihungstage im alten Gottesdienstlokale gehaltene Abschiedsrede sind nach dem Wunsche der Gemeinde ausführlich aufgezeichnet. Von den schriftlichen Festgrüßen, die wir erhielten, ist der von Superintendent Feldner ganz angeführt, damit die Gemeinde hieran ein Andenken habe an den teuren Gottesmann, der inzwischen am 12. Januar 1890 zur triumphierenden Kirche eingegangen ist.

Schwennigdorf bei Bünde i. W., im Februar 1890.

Carl Röß,
evang.=luth. Pastor.

I.

Die evangelisch=lutherische Gemeinde zu Rotenhagen bei Werther in Westfalen ist gegründet am 28. September 1875.

Die landeskirchliche Gemeinde Werther war ohne Bewußtsein dessen, was geschah, in die Union hineingezogen. Doch herrschte in derselben wie in vielen Gemeinden des Ravensberger Landes ein reges kirchliches Leben; der langjährige Pastor der Gemeinde, Superintendent Eggerling, trug viel zur Erweckung und Förderung desselben bei; ein kirchliches Bewußtsein war es nicht; von dem was die lutherische Kirche eigentlich sei, wußte man so gut wie nichts; erst Pastor Berghauer (seit 1867) lenkte die Bewegung in gesündere lutherische Bahnen, und so konnte es an mancherlei Reibereien nicht fehlen. Auf die lutherische Kirche selbst mußte der Herr durch besondere Führungen aufmerksam machen. Mehrfache Uneinigkeit in der Gemeinde, zuletzt über den Bau einer Filialkirche, war die äußere Veranlassung, daß die Konsequenzen von dem gezogen wurden, was Pastor Berghauer gepredigt hatte. Er selbst wies auf die lutherische Kirche hin. Immer mehr brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß die lutherische Kirche nur da sein könne, wo nach dem siebenten Artikel der Augsburgerischen Konfession wirklich und einträchtiglich das Wort Gottes lauter und rein gepredigt und die Sakramente dem Evangelium gemäß verwaltet werden. In der Union war das nicht zu finden; man hatte genugsam erfahren sowohl in der eigenen als in den benachbarten Gemeinden, die man damals vielfach besuchte, daß da eine unheilige Glaubensmengerei vorhanden sei. Dasjenige, was der eine lutherisch gesinnte Pastor aufbaute, wurde von einem anderen freigeistig oder reformiert gesinnten wieder eingerissen; die Prediger schienen Herren wie über das Wort so auch über das Sakrament zu sein, indem sowohl die Taufe als besonders das heilige Abendmahl von einem jeden nach seiner persönlichen Meinung verwaltet wurde, das letztere von dem einen mit der lutherischen Spendeformel,

von dem anderen mit der reformierten, von einem dritten mit der unierten; auch kamen zum Sakramente „lutherische“ und „reformierte“, und sie wurden nicht auf den Unterschied der Konfessionen aufmerksam gemacht, man forderte nicht von ihnen ein Ablegen der irrigen und ein Annehmen der richtigen Lehre, wozu man ja auch nicht berechtigt gewesen wäre. Auf diese nicht bloß dem Namen, nicht bloß dem Regimente nach, sondern wirklich unierte Kirche paßte jene Bestimmung der Augsburgerischen Konfession nun und nimmermehr, denn da war die dort geforderte Einträchtigkeit in der Lehre und der Sakramentsverwaltung nicht vorhanden. — Wo aber war die lutherische Kirche zu finden? —

Auf Pastor Berghauers Rat wandten sich die Leute, welche die lutherische Kirche suchten, an den Superintendenten Feldner zu Elberfeld, der im Jahre 1858 aus der unierten zur lutherischen Kirche übergetreten war, und richteten an ihn die dringende Bitte, zu ihnen zu kommen, um sie über die lutherische Kirche zu unterrichten, damit sie in dieselbe aufgenommen werden könnten. Feldner kam im Juli 1873. Auf der Dehle des Kolons Rudorf in Blecke bei Werther hielt er eine stark besuchte Versammlung ab; aufs sorgfältigste unterrichtete er die Leute über das Wesen der lutherischen Kirche, sowie über die Tragweite des Schrittes, den sie zu thun vorhatten; eindringlich ermahnte er sie, daß sie um des Streitens willen über den Kirchbau nicht austreten dürften, sondern nur, wenn sie wirklich erkannten, daß die unierte Kirche eine falsche und die lutherische Kirche die rechte sei; damit sie nichts ohne gewissen Grund thäten, gab er ihnen eine lange Bedenkzeit, trotzdem sich schon damals etwa zwölf Hausväter mit ihren Familien zur Aufnahme in die lutherische Kirche meldeten.

Nach Feldners Weggang wurde die Sache in freien Versammlungen und Gesprächen weiter erwogen; das Rheinische Lutherische Wochenblatt wurde gelesen und brachte mehr Klarheit; geeignete Schriften, welche Feldner durch den Kolporteur des lutherischen Bücher-Vereins schickte, halfen weiter; schließlich kam man zu der Erkenntnis, daß es Zeit sei, mit der Sache Ernst zu machen. Im Sommer 1875 reisten zwei der Leute nach Elberfeld, um selbst zu sehen und zu hören, was es um eine lutherische Gemeinde sei; sie fanden das, was sie suchten, in reichem Maße; hier fühlten sie sich recht „zu Hause“. Daheim erzählten sie von dem, was sie gesehen und gehört. Der einmütige Beschluß der Versammlung war der, an Feldner die Bitte zu richten,

daß er noch einmal komme, um sie aufzunehmen. Feldner folgte der Einladung im September. Im Hause des Neubauers Steinmann zu Rotenhagen kam man dieses Mal zusammen. In eingehenden Besprechungen mit den einzelnen brachte Feldner den ganzen Vormittag zu; wieder wies er hin auf die Kostlichkeit der lutherischen Kirche, die reines Wort und Sakrament hat, die da ist unser aller rechte Mutter; nicht minder aber betonte er die Pflichten ihrer Kinder und forderte vor allem Separation nicht nur von der Union sondern auch von der Sünde. Zwölf Seelen, darunter vier Hausväter, waren es, die dann auf Steinmanns Stube vor vielen Zeugen sich bereit erklärten, in Gottes Namen den Schritt thun zu wollen, und sich in die lutherische Kirche aufzunehmen ließen. Es war am Nachmittage des 28. September 1875. Am Abend hielt Feldner seiner neuen Gemeinde eine Bibelstunde.

Pastor Berghauer zog nicht die Konsequenzen seiner Handlungsweise, er wollte nur einer „lebensfähigen“ Gemeinde als Pastor dienen und blieb in der Union. Viele von denen, welche die ersten Stimmführer in der Bewegung gewesen waren, blieben ebenfalls zurück und sind seitdem unsere stillen Freunde geblieben oder auch unsere theils heimlichen, theils offenen Feinde geworden. Wir zürnen ihnen nicht, sondern wünschen und erbitten ihnen nur von dem Herrn, dem nichts unmöglich ist, daß er ihnen noch einmal die Augen aufthue über die Herrlichkeit der lutherischen Kirche, in der es so gut wohnen ist, damit sie sich nicht ferner beraten mit Fleisch und Blut, sondern dem willig und freudig folgen, der sie auch jetzt noch durch sein klares Wort ziehen will zur rechten Kirche ihrer Väter und damit zu einem Gang durchs Kreuz zur Krone.

Die kleine lutherische Gemeinde zu Rotenhagen wurde von dem hochwürdigen Ober-Kirchen-Kollegium zu Breslau in die ev.-luth. Kirche in Preußen aufgenommen und von allen Gemeinden derselben als deren „jüngstes Kind“ aufs herzlichste willkommen geheißen. Zunächst wurde sie als Filiale von Elberfeld von dort aus bedient durch Hülfsprediger Konrad Brachmann und Pastor Greve, bis sie in dem Hülfsprediger Karl Zülch zu Ostern 1876 einen eigenen am Orte wohnenden Hirten bekam. Durch seine herzandrängende Predigt angeregt und für die lutherische Kirche erwärmt, traten viele der Gemeinde bei, so daß sie rasch auf 60 Seelen wuchs. Leider geriet Zülch in einigen kirchlichen Fragen auf ungesunde Bahnen, so daß er versetzt werden mußte. Pastor Greve (damals in Essen) und Hülfsprediger

Schnieber (damals in Byrmont) haben dann die Gemeinde zeitweise bedient, bis in dem Hülfsprediger Grenzebach wieder ein eigener Hirte gewonnen wurde; eine Zeitlang versorgte Grenzebach zugleich auch die verwaiste Gemeinde Schwennigdorf=Blasheim, bis er die letztere Gemeinde allein übernahm. Aushülfsweise bedienten hierauf die Kandidaten Karl Eichhorn und Konrad Wagner die Gemeinde Rotenhagen. Eine Zeitlang wurde sie auch von Byrmont aus durch Pastor Kuschke regelmäßig versorgt. Im Sommer 1883 wurde sie mit der Gemeinde Schwennigdorf=Blasheim zu einer selbständigen Parochie vereinigt, welche in dem am 2. September 1883 zu Schwennigdorf ordinierten Hülfsprediger Carl Köh, der am 29. Juni 1883 als Pastor eingeführt wurde, einen eigenen Hirten bekam.

Im Jahre 1886 ist eine kleine Tochtergemeinde in Bielefeld entstanden, die als Predigtort von Rotenhagen regelmäßig bedient wird und gegenwärtig 25 Seelen darunter 19 Kommunikanten und 7 beitragspflichtige Glieder zählt.

Die Gemeinde Rotenhagen zählt gegenwärtig 65 Seelen, darunter 38 kommunionfähige und 12 beitragspflichtige Glieder, welche in den Bauerschaften Rotenhagen, Rotingdorf und Theenhausen und in der Stadt Halle i. W. zerstreut wohnen.

Das Siegel der Gemeinde zeigt eine auf Felsen stehende Kirche von Bäumen umgeben, die der Sturm bewegt. Ein schönes Sinnbild der Stadt Gottes, die fest gegründet ist auf den heiligen Bergen, und die Der Herr auch erhalten will in allen Stürmen. (Ps. 87 und Ps. 46.) Ein Hinweis auch darauf, daß wir in den Stürmen, die uns umgeben, fest stehen sollen und treu zu dem Herrn und seiner Kirche (Ebräer 10, 39); solchen festen Stand aber werden wir uns nur dann gewinnen, wenn wir uns wahrhaft gründen lassen auf den rechten Felsen, welcher ist Jesus Christus, durch den Dienst der Kirche, welche selbst auf diesem Grunde stehet und bleibet und recht darauf bauet. (1. Kor. 3, 10 ff.) —

II.

Schon gleich nach Gründung der Gemeinde war der Plan ins Auge gefaßt worden, ein Gotteshaus für dieselbe zu bauen. Ein Gemeindeglied wollte einen Bauplatz schenken, ein anderes die dazu erforderlichen Backsteine liefern; auch eine große Eiche wurde schon damals zum Bau geschenkt. Die Sache zerschlug sich aber wieder, weil es wohl an der

nötigen Leitung fehlte und auch weil der angebotene Bauplatz nicht als passend gefunden wurde, da er zu abgelegen war.

Pastor Zülch nahm den Plan wieder auf und fing zunächst damit an, daß er ein Baukapital sammelte. Sowohl die Gemeindeglieder selbst als viele Freunde in der Union steuerten reichlich bei; auch die lutherischen Brüder und Schwestern hin und her zeigten mit der That ihre aufrichtige Liebe zu „dem jüngsten Kinde der Kirche“; so brachte eine Frau in Breslau dem Pastor Zülch nach einer Abendpredigt desselben bei Gelegenheit der General-Synode hundert blanke Thaler zum Kirchbau in Rotehagen dar. Das Kapital wurde vorsorglich in der Sparkasse niedergelegt. Zum Bauen aber kam man damals nicht; da der Abfall zweier Gemeindeglieder und die verhängnisvollen Wirren, welche infolge von Zülchs Abwegen eintraten, die Gemeinde fast zu zersprengen drohten.

Als darnach die Gemeinde doch unter Gottes gnädiger Führung wieder zur Ruhe und inneren Befestigung gekommen war, wurde der Plan wieder aufgenommen. Jetzt war es die Bauplatzfrage, welche alles zu hemmen schien. Alle Bemühungen Pastor Kuschkes und der im Jahre 1881 eingesetzten Bauplatz-Kommission blieben erfolglos; es wollte niemand einen Bauplatz für eine lutherische Kirche abtreten. Im Jahre 1886 standen auf einmal 3 Bauplätze in ziemlich sicherer Aussicht; mit allen Mitteln suchten wir einen derselben uns zu sichern; aber die Gegenwirkung der „guten Freunde“ in der Landeskirche that das Ihre, und ein Platz nach dem anderen wurde uns abgeschlagen. Im Jahre 1887 wurde uns ein Grundstück zum Kaufe angeboten; aber wir konnten uns nicht entschließen, dasselbe anzunehmen, da es für die Gemeinde zu abgelegen war. Endlich im Jahre 1888 bescherte uns der Herr einen geeigneten Bauplatz; ein Gemeindeglied hatte eine Besitzung in Rotehagen käuflich erworben, welche ziemlich in der Mitte der Gemeinde liegt, und schenkte derselben hiervon ein Grundstück von 60 Quadrat-ruthen zum Bau einer Kirche und zur Anlage eines Friedhofes. Hierin sah die Gemeinde einen Fingerzeig Gottes, daß nun die Zeit der Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches gekommen sei, und glaubte, nicht mehr länger zaudern zu dürfen. Mit Hilfe des vorhandenen Baukapitals von 2717 Mk. und eines von der Gemeinde ersparten Reservefonds von 1000 Mk., sowie den zu erwartenden Gaben aus der lutherischen Kirche und einiger Beisteuer aus der Gemeinde hofften wir, die Kosten des Baus decken zu können; und so beschloß die Gemeinde am 22. April 1888 einmütig, auf dem geschenkten Grundstücke eine Kirche zu

erbauen. Das hochwürdige Ober-Kirchen-Kollegium gab auf unsere Bitte die Erlaubnis zum Bau. Der von demselben empfohlene durch Rats-Baumeister Klimm in Breslau in romanischem Stil ausgeführte Bauplan, fand die Zustimmung der Gemeinde. Die Arbeiten wurden schon im Winter 1888/89 an die Handwerksmeister vergeben; es waren dies: Maurermeister Welland in Bar-Düttingdorf, Zimmermeister Walkenhorst in Theenhausen, die Tischlermeister Heinrich Krest in Rotingdorf und Hermann Krest in Rotenhagen, Schmiedemeister Niermann in Rotenhagen, Glasermeister Lieneweg, Schlossermeister Vormbaum und Klempnermeister Schwerdter in Werther.

Am 27. Mai 1889 fand die Grundsteinlegung und am 10. September die Richting der Kirche statt. Am 1. Dezember konnten wir endlich in unser neues Gotteshaus einziehen.

III.

Zur Feier der Grundsteinlegung sammelte sich am Montag nach Rogate, nachmittags 11 Uhr, eine anschuliche Festgemeinde — aus Gliedern der lutherischen und der evangelischen Landeskirche bestehend — auf dem für die Kapelle bestimmten Bauplatze. Dort war an der Stelle, wo später der Altar stehen soll, ein hohes mit Grün und Blumen umwundenes Kreuz errichtet. Der Posaunenchor der Gemeinde leitete mit seinem Spiele das Fest ein.

Mit dem Liede: „Wach auf du Geist der ersten Zeugen“ begann die Feier. Die Schriftstelle 1. Mose 28, 10—22 von Jakobs Traum wurde nach dem üblichen liturgischen Eingange verlesen. „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“ sang darauf die Gemeinde. Ueber 1. Kor. 3, 11—15 hielt dann der Pastor der Gemeinde folgende Ansprache: „Seitdem die ev.-luth. Kirche in Preußen, welche man gewöhnlich „die altlutherische“ nennt, vom Könige Friedrich Wilhelm IV. durch General-Konzession vom Jahre 1845 als eine zu Recht bestehende anerkannt worden ist und die Erlaubnis zur Erbauung von Gotteshäusern erhalten hat, sind von den Gemeinden derselben aus eigenen Mitteln 100 Kirchen und Kapellen erbaut worden. Die erste im zweiten Hundert ist es also die jetzt in Rotenhagen erbaut wird, wo sich eine ev.-luth. Gemeinde im Jahre 1875 gebildet hat, und die dritte in der Parochie, zu welcher Rotenhagen gehört. Als im Jahre 1854 die erste Kirche der Parochie zu Schwennigdorf erbaut worden, hatte die Gemeinde noch offene

Feindschaft zu bestehen. Die Fenster wurden mehrmals eingeworfen, der Spott- und Hohnreden, welchen die Kirchgänger ausgesetzt waren, gar nicht zu gedenken; auch wurde der Kirchenschlüssel von feindlichen Unterbeamten weggenommen, sodaß die Kirchleute vor den verschlossenen Thüren ankamen. Hierbei sagte ein Mann, der vier Stunden weit zum Gottesdienste hergekommen war: „Es ist nur gut, daß sie uns den Himmel nicht verschließen können“ Die Gemeinde fand indes immer wieder Schutz bei den oberen Behörden und dem wohlgesinnten Könige. Die von den Gliedern der evangelischen Kirche ihnen entgegen gebrachte Feindschaft mußten die Gemeindeglieder in Stille und Geduld tragen, bis der Herr den Widersachern Schweigen gebot und sie sogar teilweise der Gemeinde zuführte. Als im Jahre 1885 die Gemeinde zu Blasheim ihr Kirchlein baute, hat sie zwar von manchen Gliedern der ev. Landeskirche Hilfe und freundlichen Dienst erfahren, aber eine geheime Feindseligkeit und manches harte Wort haben die Lutheraner auch dort tragen müssen. Wenn nun im Jahre 1889 die Gemeinde zu Rotenhagen eine Kapelle baut, so ist es ihr ja eine große Freude, daß ihr sehnlicher Wunsch nun endlich erfüllt wird und sie ein eigenes Gotteshaus haben soll, wo sie ungestört dem Herrn dienen kann, während sie bisher auf der Dehle des Neubauers Steinmann ihre Gottesdienste halten mußte. Eine die Gemeinde aber auch bewegende Frage ist die, was werden die Glieder der evangelischen Kirche nun thun? Daß sie in offener Feindseligkeit das Werk hindern oder zerstören werden, glaubt sie nicht. Aber auch geistige Steinwürfe und die Rede eines Judas: „Wozu dienest dieser Unrat“, thun den Herzen wehe, wenn man sehen muß, daß dasjenige, was dem Herrn zu Ehren geschieht, mißverstanden wird. Wir wünschen nichts weiter, als daß man uns verstehen möge. — Zu unserer eigenen Stärkung und zur Verständigung derer, die uns verstehen wollen, betrachten wir auf grund unseres Textes, was die ev.-luth. Kirche sei, nämlich 1. in Anschauung des Grundes, auch welchem sie steht, und 2. in Ansehung dessen, was sie auf diesen Grund bauet.

1. Thorheit und Vermessenheit wäre es, an die Stelle des von Gott selbst gegebenen, durch seinen eingeborenen Sohn in die Welt gebrachten und durch seine Apostel und Propheten in der Schrift niedergelegten und festgemachten Grundes der Seligkeit sowohl als der Kirche Christi, welche eine Heilanstalt Gottes zur Seligkeit ist, einen anderen selbstgemachten und selbstgewählten Grund legen zu wollen, um darauf zu

bauen. Das ist aber gar nicht die Absicht der ev.-luth. Kirche, welcher man mit dem ihr von Feinden zuerst beigelegten Scheltnamen „alt-lutherisch“ gerne einen fremden Beigeschmack geben und etwas eigenes selbst erwähltes andichten will, wie man es einst Luther und seiner Kirche that mit dem Scheltnamen „lutherisch“. Will man uns aber jenen Beinamen geben, gut, so wollen wir ihn getrost annehmen, als ein Zeugnis dafür, daß wir beim „Alten“ bleiben, was ja, Gott Dank, immer noch einen guten Klang hat gegenüber dem „Neuen“, von dem wir so viel nicht halten. Gerade die Sorge um die Beibehaltung des alten Grundes, daß derselbe nicht durch die Willkür der Menschen den armen Menschen genommen würde, die ohne ihn nicht können selig werden, hat einst Luther getrieben, das Schwert des Geistes in die Hand zu nehmen und den Kampf anzutreten gegenüber den Irrlehren der römischen Kirche; und als diese sein Zeugnis nicht annahm, hat er sich abgesondert von derselben, obgleich sie der größere Haufe war. Nicht Lieblosigkeit trieb ihn dazu, sondern gerade die Liebe zu Gott und zu den Menschen. Und dieselben Beweggründe trieben die Väter der ev.-luth. Kirche in Preußen zu jenem harten und schweren Kampfe gegen die Union, welche im Jahre 1817 in ganz Preußen erst mehr fakultativ, dann aber 1830 obligatorisch und mit Zwang eingeführt wurde. Theils stillschweigend, theils auch durch öffentliche Bekanntmachung in den Gottesdiensten wurde sie auch in den Kirchen des bis dahin lutherischen Ravensberger Landes angenommen, wie es einzelne „Alte“ noch heute bezeugen können. Darin, daß in der neuen unierten Kirche, welche vom Könige genannt wurde eine christliche evangelische Kirche, während bis dahin eine lutherische und eine reformierte Kirche neben einander bestanden hatten, diese beiden Kirchen zusammen gethan wurden zu einer Kirchengemeinschaft, in welcher lutherisches und reformirtes Bekenntnis, die sich doch in vielerlei Punkten widersprechen — wird doch die reformierte Lehre in den lutherischen Bekenntnisschriften theils verworfen, theils verdammt — gleiches Recht haben sollten, sahen unsere Väter eine Gefahr, daß auch jener alte einzige Grund der Seligkeit nicht rein und fest stehen bleiben würde. Sie meinten, und wir glauben es mit ihnen, daß das Evangelium ganz und voll nur in der lutherischen Lehre zur Geltung kommt. Sie waren überzeugt, daß das Wort Gottes nicht eines Menschen Wort ist, zu dem man mit gleichem Rechte „Ja“ oder „Nein“ sagen kann; daß Christus in seinem Worte nicht wie jener Göze der Römer Janus jetzt dieses,

dann jenes Gesicht zeige, je nachdem es die Menschen „auf-
fassen“, sondern daß er nur ein Gesicht, eine Rede, eine
Wahrheit hat, zu der man sich ohne den Bedenken der Ver-
nunft zu folgen, vielmehr die Vernunft gefangen gebend
unter den Gehorsam des Wortes, unbedingt „Ja“ sagen
müsse. „Ja“ und „Nein“ in einer Kirche, auf einer Kanzel,
an einem Altar, gemischtes Wort, gemischte Sakramentsver-
waltung, wobei oft bei einem Abendmahle auf der einen
Seite des Altars nach lutherischem, auf der anderen Seite
nach reformiertem Ritus gespendet wurde, dünkte ihnen und
deucht uns eine Doppelzüngigkeit an heiliger Stätte, ein
frevelhaftes Umgehen mit Gottes Gnadenmitteln, eine Ent-
heiligung des Namens Gottes. Damit konnten und wollten
sie keine Gemeinschaft haben. Sie haben auch bezeugt, daß
es ihnen hiermit ein heiliger Ernst sei; sie erhoben ihre
Stimme laut vor den kirchlichen und weltlichen Behörden,
vor dem Könige selbst gegen diesen Unfug an heiliger Stätte,
sie haben es bezeugt mit Bekennen, mit Leiden und Sterben.
Von den Soldaten, die in Hönigern wehrlose und sich
nicht wehrende Männer und Frauen von ihrer Kirche weg-
getrieben, welche sie für das lutherische Bekenntnis behalten
wollten, denen Kürassiere und Husaren nachjagten und die
Säbel so gut gebrauchten, daß mehrere zersprangen, hat man
seiner Zeit gehört. Die Pastoren, welche sich und ihren
Beichtkindern den „alten Grund“, die Wahrheit des
Evangeliums in der lutherischen Kirche wahren wollten,
wurden teils verbannt, teils in die Gefängnisse gesteckt, einer
über sechs Jahre lang. Ein Pastor, dem seine Gemeinde
fast vollzählich treu blieb, wurde von einem durch Feinde
der lutherischen Kirche gedungenen Meuchelmörder erschossen.
Wahrlich, Zeugnis genug haben sie abgelegt. Aber ihr
Zeugnis wurde nicht gehört. So mußten sie es machen wie
einst Luther und sich in Gehorsam des Wortes Gottes
(2. Kor. 6, 12 ff.) von der Kirche lossagen, welche trotz
ihres schönen Namens auf dem alten Grunde nicht stand,
da in ihr nicht mehr das „rein und lauter gepredigte Wort
Gottes“ alleiniges Recht hat, und also von ihr nicht mehr
gelten kann, was in der Augsburgerischen Konfession Art. 7
als Kennzeichen der Kirche gefordert wird. Sie konnten
nicht mehr einig sein mit einer Kirchengemeinschaft, bei der
das, was zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche (Aug. 7)
genug aber auch erforderlich ist, „daß da einträchtiglich
nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die
Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden“,
nicht mehr vorhanden war. Das war jener Pastoren unserer

Väter Standpunkt, die um auf dem alten Grunde stehen bleiben zu können, die einträglichen Pfarrstellen in der Landeskirche verließen und lieber Verfolgung, Gefängnis und mancherlei leibliche Not auf sich nahmen. Das war der Standpunkt jener schlichten Leute, die darum gerne und willig ertrugen Auspfindungen, Gefängnisstrafen u. dergl., die auch zum Teil nach Australien auswanderten, um ungestört ihres lutherischen Glaubens leben zu können. Und das ist auch unser Standpunkt, trotzdem man uns von allen Seiten einwendet, es sei nicht nötig, da die Zustände in der Landeskirche es nicht mehr forderten. Aber wie sind denn diese Zustände? —

Wir brauchen darüber nicht viel zu sagen, die Zeitungen (voran die Stöckersche Ev. Kirchen-Zeitung) sprechen deutlich genug davon. Als „unhaltbar“ werden die Zustände in der Landeskirche bezeichnet, wo Juden, Ungläubige über das entscheiden, was in derselben gelten soll; wo, und das ist noch schlimmer, ungläubige Prediger und besonders ungläubige Professoren ungescheut und ungestraft gerade den Grund der Seligkeit, die Lehre von Christo dem Sohne Gottes, von seinen Wundern, von seinem stellvertretenden Veröhnungsleiden einfach leugnen. Und gegen solches Gebahren hat man keine Waffen in der Hand, weil das Recht des Bekenntnisses dahingegeben worden ist, und nun alle mögliche Lehre ein Recht in dieser Kirche hat, selbst wenn sie den Grund der Seligkeit wegnimmt. Und da mutet man uns zu, daß wir den von den Vätern begonnenen Kampf aufgeben, daß wir um der Mühen und Lasten willen, die wir zu tragen haben, unsere ja freilich einsame Stellung feige verlassen. Dann gleichen wir solchen Soldaten, denen ihr Heerführer eine feste Stellung, etwa eine Festung, anvertraut und ihnen gesagt hat, hier müßt ihr ausharren bis aufs letzte, denn dies ist die Zuflucht und Rettung aller, und die nun doch aus Furcht in Zaghastigkeit und weibischer Feigheit aus dieser Stellung weichen wollten — . Dem sei nicht so; sondern wir wollen ausharren auf unserem Posten in aller Treue in Gehorsam gegen den Herrn, der es uns befohlen hat, uns immer fester aneinander schließen und also stehen bleiben auf dem festen unbeweglichen Grunde unserer Seligkeit, dem Grund- und Eckstein der Kirche, welcher ist Jesus Christus, wahrer Gott, hochgelobt in Ewigkeit!

2. Der Unterschied dessen was auf den rechten Grund gebaut wird, das in der Schrift einesteils mit „Gold, Silber und Edelstein“, andernteils mit „Holz, Heu und Stoppeln“ bezeichnet wird, ist der, daß das erstere von Gott herrührt

und darum auch in allem Feuer besteht, während das letztere von Menschen und aus dem Fleische herrührt und darum im Feuer vergeht.

Unter dem „Holz“ kann man verstehen die Staatsmacht, welche in der Staatskirche dient als hölzerne Stütze zum Halten des morsch gewordenen Kirchengebäudes, das ohne dieselbe zusammenfallen würde. Das sehen nach und nach immer mehr Leute ein, daß dieses von Menschen hinzugehane und von Menschen gebrauchte Holzwerk, so schön es immerhin verziert sein mag, mehr zu einer Fessel und Hinderung als zu einer Förderung der Kirche gereicht. In dieser Beziehung sind die Hammersteinschen Anträge wie ein Stein gewesen, der ins Wasser geworfen, immer weitere Kreise in Bewegung brachte, bis — nun bis die Wellen am harten felsigen Ufer, womit das Wasser von allen Seiten fest eingedämmt ist, ohnmächtig vergingen, worauf alles wieder fein stille geworden ist. Wir aber möchten wünschen, daß jene Wellen so stark würden, daß sie entweder jenen einzwängenden Damm durchbrächen, oder, wenn dieser sich nicht will durchbrechen lassen, darüber hinaussprängen, oder auch die Thüre zum Herauskommen fänden, welche die verachteten Alt-Lutheraner für alle durch ihren Kampf aufgebrochen haben. Dann wird man in der vom Staate unabhängigen Kirche erst wieder aufatmen und froh werden des einen Hauptes und Königes der Kirche, welcher lebendig ist und auch ihr wieder Leben geben wird, der sie allein schützen und stärken kann gegen den Teufel und all sein Heer. Dann erst wird die Kirche wieder lebensmutig die bisher gefesselten Glieder ausstrecken und wieder gebrauchen lernen im Dienste dieses Königs und Herrn, dessen Kraft in ihr lebendig ist im reinen Worte und Sakramente. —jene hölzernen Stützen der Landeskirche sind längs wurmfressig und morsch geworden; der Zeitgeist hat sie schon lange ihrer Kraft beraubt; darum werden sie zusammenbrechen, sie werden verbrennen, wenn das bis jetzt noch heimlich glimmende Feuer der Revolution in heller Flamme auflodert, wie es vor 100 Jahren in Frankreich geschehen ist; im Zulassen solcher Heimsuchung hat sich Gott damals erwiesen als ein Richter und Vergelter für alle Ungerechtigkeit jenes Volkes, welche insbesondere an den Hugenotten geübt worden ist*). In diesen Stürmen soll dann die Kirche

*) Wir aber gedenken wie unsere Väter allezeit treue Unterthanen der Obrigkeit zu bleiben; in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, wollen wir ihr gerne gehorchen und ihr auch treu bleiben, wenn andere untreu werden. Einen guten Ruhm

die Zufluchtsstätte sein für alle Gottesfürchtigen; das kann sie aber auch nur dann sein, wenn sie als ein von allen menschlichen Stützen freie, in Christo, ihrem Haupte, eine Macht ist. Nur dann wird sie recht der aus kleinem Samen erwachsene Baum sein, zu dem die Vögel des Himmels kommen und wohnen unter seinen Zweigen. (Matth. 13, 32.)

Unter dem „Heu“ kann wohl verstanden werden die Menschenweisheit, welche anstatt und gegen Gottes Wort ungestraft auf Kanzeln und Lehrstühlen ausgebreitet wird (Harnack, und viele andere — Sydow, Spiegel, Regula und viele andere). Das ist dürres Heu, welche darum dürre ist, weil es abgeschnitten ist von dem Lebensgrunde des Wortes. Wie soll aber diese Menschenlehre ein Trost sein und eine Kraft, wenn das Feuer der Trübsal über die armen Menschen hereinbricht. Ist solche falsche Lehre und die Duldung derselben ein Bauen auf den rechten Grund und ein rechtes Bauen der Kirche zur Seligkeit der Menschen?

Mit den „Stoppeln“ werden wir hingewiesen auf die Kirchen und Sekten, welche einem abgemähten Felde ähnlich sind. Da steht noch etwas auf dem Grunde, aber es sind nur dürre Ueberreste, leeres Stroh; es fehlt das nährnde Korn. Zwar liegen auf dem Stoppelfelde hin und her noch einige Aehren zerstreut, es mag auch auf einer Stelle ein ganzes Büschel derselben liegen, in denen etwas gutes Korn sich befindet. So ist hin und wieder noch etwas vom Evangelium übrig geblieben, worüber man sich freuen kann; aber das ganze Feld ist doch ein Stoppelfeld, denn die Frucht, das nährnde Korn ist abgenommen worden und zwar vom Herrn um der Untreue und Sünde willen der Knechte, die das

hatten unsere Väter selbst bei dem Könige Friedrich Wilhelm III., der sie so hart verfolgen ließ, als er die auswandernden Lutheraner bei Potsdam vorbeikommen sah, äußerte er: „Das sind meine besten Unterthanen!“ -- Im Jahre 1848 traten für ihren König unerschrocken ein Superintendent Lasius in Berlin, P. Feldner in Elberfeld und beteten im öffentlichen Gottesdienste für das Königshaus, als die meisten Pastoren durch die Drohungen der Auführer eingeschüchtert dieses unterließen. Feldner war in Elberfeld der einzige, der dieses wagte, trotzdem man gerade ihm gedroht hatte, man würde ihn von der Kanzel herschleusen. So hielt es auch P. Eichhorn zu Ruckloch in Baden. Und doch haben gerade sie von ihrer Obrigkeit um ihres lutherischen Bekenntnisses willen viel erduldet. Eichhorn wurde 9 Jahre teils verfolgt, teils gefangen gehalten wie ein Verbrecher, auch zeitweise verbannt; Lasius hat 6 Jahre im Gefängnis gesessen. Und doch waren sie treue Unterthanen. —

ihnen anvertraute Pfand nicht verwahrt und Menschen mehr als Gott gehorcht haben; was der Herr aber hin und wieder noch hat übrig bleiben lassen, mag das ganze Volk nicht nähren, sondern nur einzelne, die so glücklich sind, es zu finden. Das Stoppelfeld genügt uns nicht; denn es kommt der große Gerichtstag, da das Feuer wird herantreten nicht nur an einzelne, sondern an alle. Wehe dann denen, die nichts haben als Stoppeln.

Darum bauen wir nicht mit Holz, Heu und Stoppeln, sondern mit Gold, Silber und Edelsteinen, wovon das letzte zu verstehen ist als edle gute feuerfeste Bausteine. Und dieses unser Baumaterial nehmen wir ganz allein aus der Vorratskammer des Wortes Gottes, das wir aber gerade darum auch rein und von menschlicher Zuthat unvermischt behalten müssen, damit wir gewiß sein können, daß es reines Gold, lauterer Silber und edle Steine seien. Mit einigem Rechte kann man die Sakramente als das „Gold“, das edelste ansehen, die Predigt als das „Silber“ und als die „edlen Steine“ vielleicht die durch Christum geheiligten Glieder der Kirche, die insofern „edel“ geworden sind, als Christus sie geheiligt hat in der Taufe und sie fortwährend heiligt durch Wort und Sakrament, also daß sie nicht mehr im alten Wesen leben, sondern Christus in ihnen lebt und sie in Christo, wenn sie leben in seinem Wort. Darum bedarf es aber fort und fort einer Prüfung des Goldes, des Silbers und der edlen Steine, und zwar nach dem Prüfstein des Wortes selbst und den Bekenntnissen der lutherischen Kirche, in welcher wir das Zeugnis der Kirche von dem reinen Verstande des Wortes sehen; es bedarf weiter einer fortwährenden Ausscheidung dessen, was in dieser Prüfung nicht besteht; ebenso auch einer immer tieferen Durchdringung des ganzen Volkes, der ganzen Gemeinde, die Prediger eingeschlossen, mit diesen Mitteln, daß der Teig durchsäuert werde mit dem Sauerteige des Wortes, in dem Christus selbst ist. Darum ist unsere Kirche keine, in behäbiger stolzer Sicherheit ausruhende, sondern eine fortwährend in harter Arbeit wirkende wie nach außen, so insbesondere nach innen, daß Zion gebauet werde, recht gebauet werde zur Ehre des Hochgelobten Königs Jesu Christi und des Vaters und des Heiligen Geistes und zur Seligkeit derer, welche in der Stadt Gottes ihre Zuflucht suchen und finden.

In solchem Bauen aber sind wir getrost und unverzagt im Blick auf alles, was da kommen mag. Hier haben wir Trost und Kraft und Zuflucht, wenn die Empörung gegen alle Ordnung überhand nimmt und alles Irdische uns nimmt,

wie es ja nach der Offenbarung Johannis noch einmal kommen muß. Hier haben wir Trost in der Hitze der Trübsal in dem, der uns Frieden giebt durch sein Blut. Hier haben wir auch den starken Trost für den Tag des Gerichtes, denn es ist der Tag unseres Sieges, weil dann das Zion, welches wir hier gebauet haben, als die Braut des Lammes wird erhoben zur Herrlichkeit. Die streitende Kirche wird zur triumphierenden werden. Freuen wollen wir uns alsdann, neidlos und selbstlos, wenn auch andere „so doch als durchs Feuer“ gerettet werden und mit uns eingehen zu der Stadt mit den Perlethoren. Freuen werden wir uns aber auch, daß unser geringes Bauen an Zion, unsre Mühe und Arbeit, unser Tragen und Leiden nicht vergeblich gewesen ist, und daß wir dort durch die Gnade unseres Königs und Herrn sehen dürfen die Herrlichkeit der Stadt Gottes, um welcher willen wir hier uns gemühet haben. — Der Herr gebe uns nur rechte Treue und starkes Ausharren, daß wir unbekümmert darum, ob man uns verstehe oder nicht, ob man uns liebe oder hasse, ob wir hier Leid oder Freud' darüber haben, bis ans Ende die Hand fröhlich an den Pflug legen und getrost bleiben allezeit im Aufbli.: auf jene ewige Freudenzeit bei der Hochzeit des Lammes.

Amen.

Nachdem die Urkunden in eine Messingkaspel verlötet und in den Grundstein eingelassen worden, wurde dieser in den Grund versenkt. Der Pastor, die Gemeindevorsteher, Maurer und Zimmermann thaten die üblichen Hammerschläge. Nach Gebet und Segen schloß die Feier mit dem hell und fröhlich gesungenen Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott.“

IV.

Ein schöner Tag zur Kirchweih, der erste Advent! — Zahlreich waren die Festgenossen erschienen. Von der Tochtergemeinde Vielefeld, von den Schwestergemeinden Schwennigsdorf und Blasheim und aus Rabber waren sie gekommen, die lieben Posaunenbläser, Brüder und Schwestern, und auch aus der Landeskirche nahmen viele Teil an unsrer Freude.

In unserem alten lieben Gottesdienstlokale, auf der Dehle des Vorstehers Steinmann versammelte sich die Festgemeinde. Nach dem Liede „Erhalt uns Herr bei deinem Wort!“ — sprach der Ortspastor:

In dem Herrn Geliebte!

Vierzehn Jahre ist die lutherische Gemeinde in diesem Hause zur Herberge gewesen. Alle diese Zeit ist Sonntag

für Sonntag und auch oft noch in der Woche diese Dehle für unsere Gottesdienste hergerichtet, sind dieses Hauses Räume einem jeden Gliede unserer Gemeinde und so manchem anderen geöffnet worden; und das alles in freudiger Liebe, so daß wir uns hier von Herzen wohl fühlten. Wenn wir nun heute aus diesem uns lieb gewordenen Gottesdienstlokale ausziehen, um in unser neues Gotteshaus einzuziehen, so soll es nicht geschehen, ohne daß wir in Dankbarkeit gedenken der großen Liebe, welche uns dieses Hauses Bewohner allzeit erwiesen, der Opfer, die sie uns gebracht. Nicht minder auch wollen wir von Herzen sie um Vergebung bitten, wo wir irgendwie ihnen unnötigerweise zur Last gefallen sind und ihnen das Schwere noch erschwert haben. Besonders aber wollen wir ihnen allen den Segen des Herrn erflehen, daß er ihnen das Gute, was sie hierin an der Gemeinde gethan, reichlich vergelten wolle in zeitlichen und ewigen Gütern. Wir wünschen ihnen, daß an jenem großen Vergeltungstage der Herr, dem sie hier in seinen Gliedern gedient, zu ihnen spreche: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt“, und sie also aufnehme in sein ewiges Haus. Aber nicht hierbei allein wollen wir stehen bleiben; unsere Dankbarkeit muß höher hinaufsteigen zu dem, der auch die freudige Liebe der Bewohner dieses Hauses gewirkt und sie ihnen in guten und bösen Tagen erhalten hat, zu dem Herrn, unserem Gotte, bei dem in erster Linie wir hier zur Herberge gewesen sind. Und daß wir dem himmlischen Herbergsvater recht dankbar werden, wolle uns der heilige Geist lehren durch die Betrachtung des Wortes, das geschrieben steht 1. Mos. 32, 10: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden.

Da steht Jakob im Begriff über den Jordan zu gehen, um in sein Vaterland wieder einzuziehen, nachdem er als ein Fremdling in Labans Hause gelebt hat. Da denkt er noch einmal zurück an alles Gute, was der Herr ihm erwiesen seit jenem Tage, da er über denselben Jordan ging; und in dankbarem Andenken daran bricht er aus in jene Worte, die so recht für unsere heutige Lage passen.

„Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über

den Jordan ging“, spricht Jakob. Damals mußte er ausziehen aus dem väterlichen Hause, um eigener und fremder Schuld willen; denn auch Esaus leichtfertiges Verkaufen seiner Erstgeburt, denn auch Rebekkas falsche Künste waren zum Teil Schuld an diesem, das ihn nun traf. Aber er zog aus mit Isaaks Segen und nur mit Esaus Fluch; er that es unter Gottes gnädiger Führung, der auch der Menschen Fehler lenket oft zum Heil der Seele, der auf jenem einsamen Wege den bußfertigen und reinigen Jakob seiner Gnade und Hülfe versicherte in jenem wunderbaren Traume, der ihn auf diesem dornenvollen und doch segensvollen Wege zum Israel heranwachsen ließ, und endlich ihn zu seinem Israel zum Manne Gottes machen wollte. — Nun, ihr Lieben, wir gedenken heute auch an jenen Tag, den 28. September 1875, da euer Ausgang aus dem Hause, darin ihr lange gewohnt, auch einer Flucht aus dem Vaterhause glich. Wegen fremder Schuld und auch wegen eigener mußtet ihr von dem großen Kirchenkörper, indem ihr als in einem sicheren Hause lange gewohnt, ausziehen. Wegen fremder Schuld —, ja das ist die Schuld der Väter, die nicht aufmerksam, nicht auf der Wacht waren, wie anderwärts die treuen Lutheraner, als in die gut lutherische Kirche dieses Landes ein fremder Sauerteig durch die Union eingeführt wurde, indem ein falsches Bekenntnis, das dem lutherischen widerspricht, in der Kirche gleiches Recht bekam mit dem lutherischen; sie ließen es sich in Gleichgültigkeit und wohl auch in Unwissenheit gefallen, daß auch als äußeres Zeichen jener unheiligen Glaubensmengerei eine unlutherische Spendeformel und das reformierte Brotbrechen bei der Feier des heiligen Abendmahles eingeführt wurde; sie merkten es nicht hieran, wie es „die Alten“ in Rödighausen und anderen Orten erkannten, daß die Kirche eine andere geworden war; sie erhoben kein Gegenzeugnis, sie blieben still in dieser neuen Kirche, die eine lutherische nicht mehr war, obgleich Gottes klares Wort und das lutherische Bekenntnis ihnen darüber Klarheit gegeben hätte, wenn sie darauf geachtet haben würden. Das ist die alte Kirchenschuld der Väter, welche sich immer weiter vererbt auf die Kinder, sofern sie sich nicht im Gehorsam des Wortes klar und rein davon losjagen; hierzu aber genügt allerdings nicht, daß äußerlicherweise die alten lutherischen Formeln und Zeremonien wieder gebraucht werden, sondern es muß das Uebel an der Wurzel angefaßt und die Union selbst mit Wort und That verworfen werden. Und aus eigener Schuld — sage ich, der ich um dieselbe Zeit etwa wie ihr zu Berlin aus der

Union ausgetreten bin; denn nicht wahr, meine lieben Brüder und Schwestern, nunmehr wir die Sache klar erkannt haben und dieser Erkenntnis auch ohne Ansehen des Fleisches die That haben folgen lassen, wundern wir uns selbst darüber und schämen uns, daß wir nicht eher den Schaden der Union erkannt haben und nicht eher gehorsam geworden sind dem Worte des Herrn (Offenb. 18, 4): „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen.“ Eine Schuld ist es, eine schwere Schuld, die wir also durch unsere Unwissenheit und sagen wir auch Gleichgültigkeit auf uns geladen haben, und wir wollen sie nicht geringe achten. Aber durch die Führungen Gottes, der an uns, wie an Jakob gethan, haben wir uns dazu bringen lassen, daß wir aus jenem Hause, aus jener falschen Kirche, in der wir ohne Schaden der Seele nicht mehr länger wohnen konnten, ausgegangen sind. Damit haben wir uns klar und rein von jener Erbschuld und eigenen Schuld losgesagt, oder sagen wir lieber, der Herr hat uns davon in seiner Gnade losgemacht. Wenn es auch dem Fleische nicht gefiel, den einjamen und dornenvollen Weg zu gehen, wenn auch mancher uns wohl noch gerne drüben zurückgehalten hätte, wenn auch die falsche Kirche mit ihren Künsten uns gern noch länger die Augen geblendet und unser Gewissen beruhigt hätte, wir sind ausgegangen, weil uns Gott, unser himmlischer Vater, gehen hieß; wir sind ausgegangen mit seinem Segen, der da segnet alle, die seinem Worte gehorsam sind; daß uns manches Ejan Fluch folgte, mußten wir tragen. So, meine Lieben, hat uns Gott über diesen Jordan in Gnaden geführt.

„Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab“, spricht Jakob. Ja freilich, arm, sehr arm waren wir damals auch wie er, wenn man es mit fleischlichen Augen ansiehet. Ein geringes Häuflein von zwölf meist unbemittelten Gliedern, ohne Gotteshaus, ohne eigenen Pastoren, so arm, daß mancher von den in der falschen Kirche Gebliebenen uns bemitleidete, mancher auch über uns spottete und lachte, „was wollen sie doch anfangen, wo werden sie wohl bleiben“, so arm, daß uns auch selbst das Herz verzagt wäre, wenn wir nicht einen Stab gehabt hätten, uns zu trösten. Und dieser Stab, den wir mitnahmen, der geistliche Segen Jakobs, ist das Wort Gottes, wovon es heißt im Ps. 23: „Ob ich schon wanderte im finsternen Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich.“ Diesen Stab nahmen wir mit auf die schwere Reise, die

uns bevorstand; nichts weiter hatten wir, das uns trösten konnte; aber dieser Stab hat uns wirklich getröstet. Erst hier in der lutherischen Kirche haben wir wohl recht erfahren, welch einen Trost es spendet denen, die in der That es ganz auf sich anwenden. Ist es doch so mit Gottes Wort, daß wenn man ihm nicht in allem folgt, sondern nur soweit als es dem Fleische gefällt, man auch seinen Trost nicht als einen gewissen ergreifen kann; während diejenigen, die ihm auch da folgen, wo es Schweres auflegt, daß wir auch nicht davor zurückschrecken im Gehorsam des Wortes, wenn es sein muß, zu verlassen Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Geld und Gut, um das Wort lauter und rein zu haben, erfahren, daß sie am Worte den Trost haben, der mehr ist als alle menschliche Hülfe, mehr giebt als Fürsten und Gewaltige geben können, mehr als Freunde und Verwandte. Das reine und lautere Gotteswort, den Segen Abrahams, mit dem Isaak Jakob segnete beim Abschied, haben wir mitgenommen; ob und wie weit der im alten Hause im Besiz der irdischen Güter zurückgebliebene Bruder ihn hat, wollen wir heute nicht untersuchen.

Wie ein Edelstein, dessen Glanz lange von auf ihm lagerndem Schmutz und Unrat verdunkelt war, dann ordentlich neu uns erscheint, wenn er von allem jenem bösen gereinigt ist, so hat uns Gottes Wort einen hellen und fröhlichen Schein von sich gegeben, da wir es gerettet aus der Verwirrung falscher Lehre und unheiliger Glaubensmengerei bei uns hatten. In seiner Gnade hat es der Herr auch rein und lauter bis hierher unter uns erhalten. Hier an diesem Orte haben viele Prediger mit verschiedenen Gaben zwar doch einmütig des Dienstes an unsern Seelen gewartet, und unseres Edelsteines Glanz hat unsere Herzen erfreut. Wie Jakob auf seinem Wege die Himmelsleiter sah, so haben auch wir hier den Herrn geschaut, und er hat uns seiner Gnade und Barmherzigkeit versichert. So manche köstliche Stunde haben wir hier erlebt, da es uns wunderbar ins Herz drang das Wort, das uns freilich erst zerschlägt in der Buße, dann aber auch wieder um so tröstlicher aufrichtet im Glauben. Wir haben gespürt hier an diesem geringen Orte das Wehen des Geistes Gottes, und unsre Herzen sind erhoben worden zu schauen den, der uns geliebet hat bis in den Tod, Jesum Christum, unsern Herrn, unsern Gott. Und darüber haben wir ganz vergessen unsere Einsamkeit und Armut, haben vergessen, daß wir ein Spott der Leute waren, haben uns wohl gefühlt wie Maria zu den Füßen des Hirten und Bischofs unserer Seelen, und wurde uns Alles in Einem geschenkt.

„Und nun — bin ich zwei Heere geworden“, sagt Jakob, und die Gemeinde darf es getrost mit ihm sagen. Ja, auch wir wollen rühmen, was Gott an uns gethan hat. Daß er trotz aller Widerwärtigkeiten, trotz aller Hemmnisse uns bis hierher erhalten, daß noch eine lutherische Gemeinde zu Røtenhagen besteht, die schon so oft tot gesagt worden ist, ja, das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Aber der Herr hat noch mehr gethan. Von zwei Heeren redet Jakob; nun wir wollen von zwei Heeren reden, die wir durch Gottes Gnade geworden sind. Das eine Heer ist freilich nicht mehr hier auf Erden, sondern schon droben in der Herrlichkeit. Die Kindlein, welche wir in der Taufgnade haben sterben sehen; erwachsene Christen, aus deren Munde wir kurz vor ihrem Einschlafen das fröhliche Zeugnis von der Gnade, die ihnen widerfahren war, gehört haben; müde Erdenpilger, die sich freuten auf die ewige Ruhe, welche ihnen Christus Jesus erworben; das ist das eine Heer, das Heer der selig Vollendeten, die gewiß heute sich auch mit uns freuen, heute gewiß im Himmel auch jauchzen über das, was der Herr an uns gethan, ja in geistiger Gemeinschaft den heutigen Freudentag mit uns begehen. Und das andere Heer ist die Gemeinde, die heute zu dem vom Herrn ihr geschenkten Gotteshause einziehet. Manche freilich fehlen unter uns, die wir so gerne heute hier sähen, von denen wir mit bitterm Weh, ja, mit Weinen klagen müssen, daß sie die dem Herrn an diesem Altare gelobte Treue gebrochen haben. Dankend aber wollen wir dagegen auch gedenken des Fortschritts, den die Gemeinde erlebt. Es wäre schon Segen genug, wenn aus einem, der ein Jakob war, ein Israel geworden ist durch den Dienst der Kirche; und wir dürfen, wir wollen getrost rühmen, daß der Herr solches hier hat geschehen lassen. Aber der Herr hat noch mehr gethan; er hat Seelen herzugeführt, die um des Wortes willen sich gern zu dem verachteten Häuflein zugesellten; er hat Kindlein durch die heilige Taufe zur Gemeinde hinzukommen lassen, sodaß aus 12 Gliedern 64 geworden sind. Gedenken wollen wir auch der Freude, welche wir erlebt haben an den Konfirmanden, die vor der Gemeinde ein gutes Bekenntnis abgelegt und dem Herrn, wie wir hoffen, die Treue auch halten werden, die sie ihm angelobt; daß Ehen hier sind geschlossen worden, von denen wir der guten Zuversicht sind, daß sie zu Gottes Ehre geführt werden; daß wir hier gebetet haben für Kranke, und es ist besser mit ihnen geworden, wie der Herr einmal sogar unter dem Gottesdienste an einer Kranken ein Wunder geschehen ließ.

Wahrlich der Herr hat sich unter uns nicht unbezeugt gelassen. Daß uns vor einigen Jahren in Bielefeld eine Tochtergemeinde erwachsen ist, die heute 25 Seelen zählt, hat uns bewiesen, daß der Herr unserer nicht vergessen. Auch im Aeußerlichen hat er immer das Nötige beschert und uns geholfen, daß wir sogar etwas ersparen konnten. Und weiter: „aus wie viel Bekümmernissen hast du mich mein Gott gerissen“, muß die Gemeinde sagen; ja manchmal schien es, als sollte sie sterben, aber der Herr hat wieder geholfen; ja er mußte Schweres auflegen, das sagen wir heute, um uns recht zu demüthigen, wie er Jakob demüthigte; aber nicht murren wir darum gegen ihn, denn das ist der Weg, wie er alle seine Kinder, wie er auch seine liebe Kirche allezeit führt, es ist der Weg, darauf er uns zu seinem Israel, zum rechten Gottesvolke heranwachsen lassen wollte. Und nun heute — welcher Reichtum! Da drüben steht das schmucke Kirchlein, und das soll unser sein! Was wir ersucht alle diese Jahre mit heißem Begehren, heute soll's uns werden! Kannst du's fassen! Wie Jakob um seine geliebte Rahel, nach der seine Seele Verlangen trug vom ersten Tage an, da er in Labans Haus einzog, vierzehn Jahre gedient, so hat auch die Gemeinde nun gerade vierzehn Jahre um ein eigenes Gotteshaus gedient. Vom Tage der Gründung an war dieses ihr Begehren, eine Heimstätte zu haben für ihren Gottesdienst; damals schon trieb die erste Liebe zu Schenkungen für den Kirchbau, die Zeit aber war noch nicht gekommen, erst sollte Jakob um Rahel dienen; dann hat die Gemeinde mit Eifer zu diesem Zwecke gesammelt; immer wieder wurde ein Ansatz gemacht, das Werk zu beginnen, aber es wollte nicht gehen, die Zeit war noch nicht da; die 14 Jahre Dienstzeit waren noch nicht um. Nun aber liegen sie hinter uns; und wie Jakob die langen Jahre dächten als wären es Tage, so lieb hatte er Rahel, so dünken uns diese langen Jahre nur als ein Traum über der Freude, die heute unser Herz erfüllt, da wir am Ziele angelangt sind. — Wem aber haben wir's zu danken? Nicht uns, nein, nicht uns, sondern dem Herrn unserm Gotte, der möglich gemacht, was vordem unmöglich schien, zu seiner Zeit, die er in seiner Weisheit bestimmt hat. Wie Jakob, wollen wir darum heute dem Herrn die Ehre geben und seinen Namen rühmen, der so große Wunder an uns Armen gethan und uns nun reich gemacht hat, daß wir sind zwei Heere geworden.

Doch was sagt Jakob von sich? — O, daß wir es ihm alle von Herzen nachsprechen möchten: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte

gethan hast"; daß doch auch bei uns wie bei Jakob, wie auch einst bei Petro der reiche Segen des Herrn solche Wirkung thue, daß wir nicht anders können als vor dem Herrn auf unsere Kniee in den Staub niederfallen und sprechen: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Ja, barmherzig ist der Herr gewesen und sehr treu an uns. Aber wir? waren wir auch treu? waren wir, und ich rechne mich mit ein, waren wir immer treu, treu in der Arbeit, treu im Predigen, treu im Anhören und Aufnehmen der Predigt, treu im Ueben des Wortes Gottes? treu in der Liebe zu ihm, die das eigene nicht ansieht und nicht zurückhält, wo es sich um den Bau seines Reiches handelt, treu im Gebetsumgang mit ihm, treu in der Hingabe des Herzens an ihn? treu auch in der Liebe gegen die Brüder, im Tragen der Schwachen, im Suchen der Verlorenen, treu in der Barmherzigkeit? — Ach, meine Lieben! ich möchte schweigen und meinen Mund nicht mehr aufthun, denn beschämt muß ich bekennen meine Untreue, und — nicht wahr — ihr bekennt heute auch eure mannigfaltige Untreue —; und wir wollen uns demütigen vor dem Herrn, wollen ihm darbringen unsre Schuld, daß er sie uns vergebe um Jesu Christi willen und ihn nur bitten: O, sei uns gnädig, Herr Gott, und verlaß uns nicht, denn ohne dich sind wir Nichts. Also wollen wir anhalten bei ihm und flehen: O Herr, bleibe du uns barmherzig und treu, segne du nach deiner Gnade unsern Ausgang und Eingang um deines Namens willen, um Jesu Christi willen, in dem du Erhörung zugesagt denen, die in ihrer Not dich anrufen.

Amen.

Zu einem Beichtgebet demütigten wir uns dann vor Gott und glauben zuversichtlich, daß er unser Gebet erhöret hat.

Mit dem Liede: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen“ schloß die Feier auf Steinmanns Dehle.

Ein stattlicher Zug war es, der dann über die mit Schnee bedeckte Straße zur neuen Kirche wallte. „Macht hoch die Thür, die Thor macht weit“ bliesen die (20) Posaunisten; die Pastoren trugen Agende und Altarbibel, die Vorsteher von Rotenhagen und die ältesten Gemeindeglieder trugen die heiligen Gefäße, die Vorsteher von Schwennigsdorf die Altarleuchter.

Auf dem Platze vor dem Gotteshause erinnerten die auf den Schnee gestreuten frischen Tanneureiser an die Palmenzweige, welche dem Herrn bei seinem Einzuge in Jerusalem

zu Füßen gebreitet wurden. „Thut mir auf die schöne Pforte“ saugen wir, und Superintendent Dr. Schmidt öffnete nach dem liturgischen Eingange des Gotteshauses Thüre. Von der Empore herab blies der Posaunenchor: „Tochter Zion, freue dich.“ Die Kirche füllte sich, während die heiligen Geräte an ihren Ort gestellt wurden.

„Allein Gott in der Höh sei Ehr“ erscholl es nun aus dem Munde der lobenden Gemeinde. Ueber den Spruch Matth. 21, 5 aus dem Evangelium des 1. Advent hielt der Superintendent die Weihrede, deren Grundgedanken waren:

Dein König, Zion, kommt zu dir!

Geh' ihm entgegen mit Heilzsbegier,
Breit' ihm zu Füßen all' deine Zier,
Laß seinen Ruhm nur erschallen hier.

Nach dem Weihegebete, zu dem wir niederknieten, und der Weihung, wurde die Glocke in drei Absätzen angeschlagen. Gar feierlich war es, als dann, während die Gemeinde unter Begleitung des Harmoniums den Vers: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ sang, die Glocke mit ihrem weichen Klange weiter läutete, und sie in den Pausen zwischen den Strophen durchtönend ihre Stimme mit der der feiernden Gemeinde vereinigte zum Lobe des Höchsten. Gar manchem kamen die Thränen in die Augen; wie reich waren wir auf einmal geworden; wahrlich groß ist der Herr, der das Schwache ansieht; seine Gnadenführungen sind wunderbar. Eine Weile läutete die Glocke noch allein, dann setzten die Posaunen ein und mit ihnen die Gemeinde mit dem Liede: „Komm heiliger Geist, Herre Gott.“ Darnach nahm der Gottesdienst den üblichen Verlauf, und der Ortspastor predigte über die Epistel des Kirchweihtages. Er wies darauf hin, daß das neue Gotteshaus zwar noch nicht die vollkommene „Hütte Gottes bei den Menschen“ sei, von der Johannes schreibt, aber doch in gewissem Sinne auch sei eine Hütte Gottes bei den Menschen hier auf Erden, da 1. der Herr unser Gott sein und 2. uns zu seinem Volke machen will, damit wir in der vollkommenen Hütte droben ewig bei ihm wohnen. Voll Freude über alle Güte des Herrn sang die Gemeinde zum Schluß: „Nun danket alle Gott“ und unter dem Schlußgeläute der Glocke verließ sie das Gotteshaus, das nun ihre Wohnstätte geworden.

Trotzdem es recht kalt war, blieb noch mancher innerhalb oder vor der Kirche stehen, um dieselbe in Ruhe betrachten zu können. Als Rohbau von dunklen Backsteinen, die mit grauem Zement ausgefugt sind, ist dieselbe im Rundbogenstil aufgeführt; das Dach ist mit dunkelgrauen Pfannen ein-

gedeckt. In dem Oberlicht über der Eingangsthür auf der Westseite, welches wie alle Fenster aus undurchsichtigem Kathedralglase in Kautenform mit bunten recht geschmackvollen Rand- und Kopfverzierungen hergestellt ist, prangt das Zifferblatt der Uhr, welche der Posaunenchor der Gemeinde Rotenhagen gestiftet hat. Ueber der Rosette auf derselben Seite verbreitet sich der Giebel rechts und links in wagerechten Absätzen auslaufend; in der Mitte aber erhebt sich ein ziemlich hoher Giebelturm, der mit einem aus Zement gefertigten schlanken Kreuze abschließt. In der im Turme befindlichen Oeffnung hängt die 178 Pfund schwere Glocke, ein Geschenk der beiden Vorsteher der Gemeinde. An den beiden Längsseiten der Kirche befinden sich je drei gleiche Fenster. An der Ostseite tritt eine halbkreisförmige Apsis heraus mit einer runden Fensteröffnung, in deren Mitte eine weiße Rose auf grünem Grunde prangt, während das übrige Glas hier in Form von kleinen Quadraten mit abgestumpften Ecken ausgeführt ist. — Wir treten ein in die Kirche und kommen zunächst auf einen Flur, von dem aus links an der Wand die Treppe zur Empore hinaufführt. Rechts und links von dem Flur unter der Empore befinden sich zwei abgeschlossene Räume, die später als Absteigequartier für die Pastoren dienen sollen. Durch eine zweiflügelige Thüre, welche am Einweihungstage freilich noch fehlte, tritt man in den Kirchenraum, dessen Verhältnisse äußerst angenehm sind. An der hängenden Holzdecke ist das Gebälk sichtbar, dasselbe ist schön ausgearbeitet und in einfachen Naturtönen abgesetzt, die horizontal laufenden Bretter der Verschalung, sowie auch die Balken sind mit einfachen Schablonenmustern geziert.

Der Blick des Eintretenden fällt zuerst auf den Altar, der mit Schranken und Kniebank recht kirchlich ausgeführt ist; auch dieser ist ein Geschenk der Vorsteher der Gemeinde. Auf dem Altar, der mit einem hohen Holzkreuz abschließt, steht unser altes schönes Holzkruzifix, „das Pathengeschenk der Kirche für ihr jüngstes Kind“. Die große Altarbibel ist ein Geschenk von Kirchenrat Kocholl. Die Vasen mit getrockneten Blumen sind ein Geschenk der Jungfrauen der Gemeinde. Die prächtigen vergoldeten Altarleuchter mit stattlichen Wachsleuchten, sind von der Tochtergemeinde Bielefeld und den Schwestergemeinden Schwennigdorf und Blasheim als Zeichen der Liebe verehrt. Rechts vom Altar in der Ecke steht unsere alte Kanzel, die in der neuen Umgebung ordentlich ein neues Ansehen bekommen hat, sie ist das Geschenk einer Freundin in der Landeskirche. Die Kanzelbibel, unsere frühere Altarbibel, ist das Geschenk

eines Gemeindegliedes. Einen in kirchlicher Form ausgeführten Taufstein aus Holz hat uns ein Tischler in der Landeskirche geschenkt. Einen Kronleuchter haben die Frauen der Gemeinde gestiftet. Ein Altartuch hat ein Gemeindeglied in Bielefeld für uns gestiftet. Eine Altarbefleidung ist uns ebenfalls als Geschenk angeboten. So schmückt die Liebe dem Herrn sein Kripplein; gerne wollen wirs auch „Bethlehem-Kirche“ nennen. O, daß wir ihm nun auch unsere Herzen bereiten und schmücken möchten, damit es ihm, unserm Heilande, bei uns gefalle und er bei uns wohne und uns segne.

Am Nachmittage rief der Glocke lieblich Geläute wieder zum Gotteshause. Superintendent Schmidt hielt uns noch eine Predigt im Anschluß an Hebr. 13, 9—14 über das köstliche Ding, daß das Herz fest werde im Glauben, der nicht wankt, in der Liebe, die alles trägt, in der Hoffnung, die das Ewige ergreift, wobei er den Vorschlag machte, das neue Gotteshaus „Bethlehem-Kirche“ zu nennen in dankbarer Erinnerung daran, daß, wie zu Bethlehem unser Herr Christus im Stalle geboren, auch die Gemeinde ihre erste Herberge auf einer Bauerndehle neben allerlei Götter gefunden und gehabt hat.

Im Anschluß an Ps. 27, 4 sprach der Ortspastor noch einige Worte und verlaß dann die Begrüßungsschreiben, welche eingegangen waren. Superintendent Feldner schrieb als „letztes Wort“ an die Gemeinde:

Frankfurt a. M., den 28. November 1889.

Meine lieben Freunde!

Sehr gern würde ich zu der Feier der Einweihung Eurer neuen Kirche gekommen sein und noch einmal in Eurer Gemeinschaft Gott für alle bisher uns erwiesenen Wohlthaten und alle Seine Wunderführungen auch mit Eurer Gemeinde gedankt und gepriesen haben, wenn Gott nicht solche Pläne verböte, indem die zunehmende Alterschwäche, die in meinem Leibe und in meinem Geiste sich zeigt, mich an solchen Reisen hindert. Aber meine herzliche Teilnahme und Freude darüber, daß Ihr nun durch Gottes Gnade endlich zu einer Kirche gekommen seid, will ich Euch doch sagen, mit meinen herzlichsten Glückwünschen zu dem Gedeihen der ganzen Gemeinde. Vergesst nicht, daß das reine Wort und Sakrament, das Gott aus Gnaden unsrer lutherischen Kirche gegeben und

bisher erhalten hat, Gnadenmittel sind, Mittel durch deren fleißigen und rechten Gebrauch Er uns Seiner Gnade theilhaftig macht, uns geistliche Kräfte schenkt, und uns schon hier in aller Unruhe und Versuchung der Welt Seinen Frieden schmecken läßt. In meiner Stille, in welche mich Gott gebracht hat, ist das mein Anliegen, die früher meiner Aufsicht und Sorge anvertraut gewesenen Gemeinen fleißig im Gebet unsrem lieben Herrn zu befehlen, daß Er alle Glieder derselben zu Sich ziehe und fest behalte, und darum laßt mich Euch bitten, daß Ihr Euch Eure neue Kirche erinnern laßt zu einem neuen Bunde mit dem Herrn, daß Ihr in täglicher Buße, in rechtem Wachstum der Erkenntnis Eurer innewohnenden Sünde Euch aufs neue zu dem Herrn Jesu naht, daß Er bei Euch wohne, und man sehen möge, daß Ihr Gottes Volk seid. Gott verbinde Euch recht untereinander zu Seines Namens Ehre, daß die Gemeinde mit ihrem Hirten in rechter Einträchtigkeit zusammenwache, damit das von Ihm gewirkte Glaubensleben in der ganzen Gemeinde zunehme und Frucht bringe, und bei den Gebrechen, die uns alle ankleben so lange wir noch auf Erden sind, vergesset nicht, daß jeder bei sich selbst anfangt, daß Gott an ihm Seine Absicht erreiche, daß jeder selbst zuerst sich unter Gottes Hand demütige, dann wird er in heiliger Liebe anderer Gebrechen tragen.

Laßt mich dieses letzte Wort mit der herzlichsten Bitte für Euer Heil schließen, der Herr lasse Euch alle, jeden für sich, Eure Sünde, Eure Eigenliebe, Euer tiefes Verderben, das in jedem sitzt, gründlich täglich bußfertig erkennen, und Jesu Liebe, der wir allein Errettung verdanken, unser Herz erfüllen. Darin möge sich der Segen Eurer Kirchweihe zeigen, daß Ihr darin wieder einen neuen Anfang macht.

In treuer Liebe

Euer alter Freund

(gez.) L. Feldner.

Nach dem Gottesdienste fanden sich die meisten Festteilnehmer in alter Anhänglichkeit wieder auf Steinmanns Dehle zusammen. Dort fand auch die Bewirtung der Gäste statt und noch lange erscholl das markige Tönen der Posaunen. —

Dann ging eins hierhin, das andere dort hinaus in des Winterabends köstliche Pracht. Des Schnees reinliches Weiß, das der Erde Armseligkeit überdeckt; die Tannen und Eichen, die Bäume all, die Straucher und Gräschen, das Große und

Kleine im kristallinen Schmuck; und all diese Pracht durchleuchtet vom lieblichen Abendgestirn — — sie weist hin, wie ein Festgenosse sagte, auf die neue Erde, da alles verklärt von der himmlischen Sonne unsre Herzen erfreut in ewiger Wonne. Näher zu diesem Ziele, näher dorthin, wo die ewige Hütte, das obre Jerusalem pranget im Glanze der himmlischen Sonne, hat uns gebracht der Tag, den wir in Kopenhagen verlebt in der Freude an dem, was Gottes Gnade hier auf Erden uns Armen schon bescheret. Näher mein Gott zu dir — näher zu dir!